

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Erfahrungsbericht Auslandsaufenthalt

Die Erfahrungsberichte werden von Studierenden verfasst und spiegeln nicht die Meinung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg wider.

Persönliche Angaben	
Name, Vorname:	Schroff, Elena
Studiengang an der FAU:	Humanmedizin
E-Mail:	elena.schroff@gmx.net
Art des Aufenthaltes:	PJ
Gasteinrichtung:	Cape Coast Teaching Hospital
Gastland:	Ghana
Studiengang an der Gastuniversität:	Humanmedizin
Aufenthaltszeitraum (WS, SS oder Jahr):	20.11.2017 – 14.01.2018

1. Vorbereitung (Planung, Organisation und Bewerbung)

Für mich stand fest, dass ich einen Teil meines PJs gerne in einem Entwicklungsland verbringen wollte, um zu erfahren, wie die medizinische Versorgung unter den Umständen entsprechenden erschwerten Bedingungen funktioniert bzw. auch um zu sehen, was (noch) nicht so gut funktioniert. Relativ schnell legte ich mich dann auf Ghana fest, da ich gerne nach Afrika wollte, das Land derzeit politisch stabil ist, als Amtssprache Englisch gesprochen wird und ich einige vielversprechende Erfahrungsberichte zum PJ an verschiedenen Krankenhäusern dort im Internet gefunden hatte. Im weiteren Verlauf entschied ich mich für eine Bewerbung am Cape Coast Teaching Hospital für den ersten Teil meines gesplitteten ersten PJ-Tertials. Die Bewerbung gestaltete sich etwas schwierig, da weder das Krankenhaus noch die Universität auf E-Mails reagierten. Schließlich gelang es aber unter Vermittlung von Ms. Mary Anum vom Office of International Affairs an der University of Cape Coast den Kontakt zum Krankenhaus doch noch herzustellen und dann erhielt ich relativ schnell eine Zusage für den von mir gewünschten Zeitraum. Danach bekam ich jedoch nie wieder eine Antwort auf E-Mails mit weiteren Fragen zum Praktikum, was bei mir dazu führte, dass ich mit etwas mulmigen Gefühlen ins Flugzeug stieg.

Im Verlauf des Praktikums stellte sich dann auch heraus, dass die Bewerbung allein übers Krankenhaus hochproblematisch war, weil die Universität sich wünscht, dass die Bewerbung über die Medizinische Fakultät läuft. Deswegen hätte ich am Ende die vom Dekan benötigte Unterschrift für die Äquivalenzbescheinigung fast gar nicht und im Endeffekt erst nach erheblichen persönlichen Einsatz und ungeahnten Gebühren in der letzten Woche meines Aufenthaltes erhalten, was nicht nur starke Nerven kostete. Ich würde jetzt empfehlen vor einem PJ-Aufenthalt am CCTH unbedingt mit der Uni in Kontakt zu treten.

Ansonsten kümmerte ich mich im Vorfeld noch um alle möglichen Reiseimpfungen. Am besten man geht als Nichtmediziner dazu einfach in die Impfsprechstunde. Zum

Großteil wurden meine Impfungen wie auch die Malariaprophylaxe, um die man sich ebenfalls kümmern sollte, von der Krankenkasse rückerstattet. Zu beachten gilt weiterhin, dass es sich im Falle der Gelbfieberimpfung um eine Pflichtimpfung handelt, die man zur Einreise nach Ghana benötigt.

2. Anreise, Visum, Anmeldeformalitäten vor Ort

Die Anreise war recht unproblematisch. Ich entschied mich für einen Flug von Frankfurt über Lissabon nach Accra, der Hauptstadt Ghanas. Rechtzeitig vor Flug und Aufenthalt sollte man sich um das Visum für Ghana kümmern. Dazu fuhr ich ans ghanaische Konsulat in München, reichte die Visumsunterlagen (findet man im Internet) mit Passbild ein, bezahlte eine Gebühr von etwa 100 Euro und erhielt im Gegenzug sofort ein Visum für drei Monate in den Pass geklebt. Am Flughafen in Accra wurde das aber auf 60 Tage begrenzt, was der Regelfall ist. Das Visum ließ sich aber in Cape Coast unaufwendig für etwa 10 Euro um 30 Tage verlängern. In Accra verbrachte ich zum Eingewöhnen zwei Nächte, bevor es via Bus weiter nach Cape Coast ging. Dabei entschied ich mich für den komfortableren Fordbus und hatte eine angenehme Dreistundenreise bis CC. Ich hatte vor meinem Praktikum sowieso noch gute zwei Wochen Urlaub eingeplant und meldete mich so gut zwei Wochen vor Praktikumsbeginn in der Verwaltung des Krankenhauses an. Direkt vor Praktikumsbeginn musste man dort dann eine Gebühr von 100 US-Dollar pro Monat bezahlen und konnte sich dann noch wünschen, in welcher Abteilung man eingeteilt werden wollte.

3. Unterkunft (Wohnheim, privat)

Von Krankenhaus und Uni wird keine Unterkunft organisiert, wenn man sein Praktikum über eine externe Organisation plant, ist meistens eine Unterkunft in einer Gastfamilie oder mit anderen „Volunteers“ dabei. Von den meisten Organisationen habe ich allerdings nichts wirklich Gutes gehört, das heißt, dass vor allem unverhältnismäßig Geld für alles verlangt wird, dass dann wohl irgendwo in den Organisationen versackt. In Ghana und besonders bei den Gastfamilien kommt auf jeden Fall nicht so viel an. Ich war mit meinem Freund, der da auch ein Praktikum am CCTH gemacht hat, da und deshalb hat es sich für uns angeboten ein Zimmer zu teilen. Wir sind dann kostengünstig im Baobab Hostel untergekommen. Dort kommt es wohl ab und an vor, dass jemand für ein Praktikum oder Ähnliches mal länger da ist. Die Zimmer waren recht einfach, aber ziemlich sauber. Die Duschen und Toiletten waren im Innenhof geteilt, auch meistens sauber, zwar nur mit Kaltwasser, das ist bei den ghanaischen Temperaturen aber nicht schlimm. Gewaschen wird in Eimern mit Seife von Hand. Nur eine Küche zum selbst Kochen gab es leider nicht, dafür ein angeschlossenes, günstiges vegetarisches Restaurant.

4. Beschreibung der Tätigkeit

Ich war für zwei Monate meines Praktischen Jahres ans CCTH gekommen. Ich hatte mir das Ganze selbst so eingeteilt, dass ich vier Wochen in der chirurgischen Abteilung und dann noch je zwei Wochen auf der Intensivstation und in der Notaufnahme verbrachte. Die Arbeitszeiten waren je nach Abteilung etwas verschieden, aber meistens war ich zwischen halb acht und acht da und dann oft so bis drei, wobei man an vielen Tagen auch schon eher gehen konnte, wenn man wollte. Praktisch habe ich nicht allzu viel machen können (außer mal einen Zugang legen, Patienten zu untersuchen und durch die Patientengeschichten zu gucken, wobei man gerade in

der Notaufnahme auch durchaus bei Reanimationen dabei ist, oder auch mal eine Magensonde legen kann oder so), was auch daran liegt, dass die ghanaischen Studierenden im sechsten Jahr eher sowas machen wie lange Blockpraktika. Andererseits gab es dafür ziemlich gute Seminare in kleinen Gruppen und ausgedehnte Lehrvisiten, wo Patienten und Krankheitsbilder mit den Studierenden noch einmal ganz ausführlich besprochen werden. Zum Zuschauen konnte man auch immer mit in die verschiedenen Ambulanzsprechstunden und Operationen oder in die Notaufnahme. Als Studierender wurde einem da auch immer ziemlich viel erklärt oder was zum Krankheitsbild gefragt. Zum Lernen war das eigentlich ganz angenehm, auch weil vieles schon auf der Basis aktueller Leitlinien unterrichtet wird (auch wenn das praktisch dann oft wieder ganz anders aussieht), nur wie gesagt, praktisch konnte man leider nicht allzu viel machen.

5. Betreuung an der Gasteinrichtung

Es gab eigentlich keine besondere Betreuung, man musste sich vieles selbst organisieren. Aber die Leute waren im Allgemeinen sehr, sehr nett und aufgeschlossen und haben sich immer um mich gekümmert und mir auch weitergeholfen, wenn ich gefragt habe. Im Prinzip kann man sich sowohl ein bisschen an die Ärzte als auch an die anderen Studierenden heften und dann versteht man die Tagesabläufe und was man so tun kann bzw. wo man zuschauen kann recht schnell. Ich hatte das Gefühl, die meisten hat es gefreut, wenn man ein bisschen Interesse gezeigt hat und dann wurde mir oder den anderen Studierenden auch immer ein bisschen was erklärt. Wir hatten auch Glück, dass zeitgleich mit uns ein Ärztepaar aus Deutschland da war. Sie konnten auch viel erklären und sagen, wie wir Patienten in Deutschland nach Leitlinie behandeln würden, was hilfreich sein kann, wenn einem das ghanaische Vorgehen (das ja oft mit begrenzten Ressourcen, sowohl finanziell, als auch materiell, zu kämpfen hat) etwas verwirrt.

6. Ausstattung der Gastuniversität bzw. Gasteinrichtung

Die Krankenhausausrüstung ist schon etwas anders, als wir es gewohnt sind. Die einzelnen Stationen bestehen aus relativ offenen großen Räumen, wo die Patienten Bett an Bett zu Dutzenden liegen, wobei Bettlaken, Klopapier, Essen und Trinken von den Angehörigen gebracht werden muss. Getrennt wird nach Fachabteilung und Geschlecht. Es gibt einen Dialyse- und Intensivtrakt mit vier Intensivbetten und der Möglichkeit zur Beatmung und Monitoring. Allerdings kann es auch hier vorkommen, dass es vorübergehend mal nicht möglich ist, kritischen Patienten Infusionen zu verabreichen, weil entweder Geld oder Material oder Beides für beispielsweise die Anlage eines zentralen Venenkatheters fehlen. Dann gibt es noch den OP-Trakt mit vier OP-Sälen, wo so ziemlich alles operiert wird (Allgemeinchirurgisch, Urologisch, Gynäkologisch, Orthopädisch, HNO, ein bisschen Neurochirurgie), die Ambulanz mit verschiedenen Sprechstunden, vor denen sich die Patienten buchstäblich stapeln und den Radiologietrakt mit Sono, Röntgen und CT. Schließlich noch die Notaufnahme, in der Patienten schon auch mal eine Woche liegen, dann meistens aber nicht immer im Bett. Hier wird einem die spärliche Ausrüstung manchmal besonders schmerzhaft bewusst, wenn für ein paar Tage keine Blutdruckmanschette und kein Pulsoxymeter zur Messung der Sauerstoffsättigung vorhanden sind, oder die leitenden Ärzte bei der Reanimation nicht das KnowHow zur Intubation mitbringen, Pflasterrollen erstmal fünf Minuten gesucht werden müssen, die Alkoholdesinfektionslösung oder die Handschuhe mal wieder aus sind, die Sauerstoffversorgung zeitweise zusammenbricht oder wenn die Angehörigen kein

Geld zur Behandlung aufbringen können und man als Arzt schlichtweg gar nichts machen kann. Oder oder oder. Fairerweise muss man hier aber sagen, dass das CCTH zu den größten Krankenhäusern in Ghana gehört und das ghanaische Gesundheitssystem verglichen zu den noch ärmeren Nachbarländern einen richtig guten Ruf genießt und dass die gesundheitliche Versorgung relativ dazu gesehen immer noch sehr gut ist.

7. Alltag und Freizeit (Sehenswertes, Kulinarisches, Geld-Abheben, Handy, Jobs)

Zum Bereisen gibt es in Ghana einige schöne Orte. Allerdings sollte man dazu genug Zeit einplanen, da die Wege teils mühselig sind und man sollte mit Überraschungen und Unvorhergesehenem rechnen. Das fängt schon damit an, dass es eigentlich nicht wirklich fixe Fahrpläne gibt. Meistens wird dann losgefahren, wenn der Bus voll ist, was manchmal etwas dauern kann. Deshalb haben wir es nie in den größten Nationalpark ganz im Norden geschafft, wo es auch Elefanten gibt und auch nicht zu den Vli-Falls an der togolesischen Grenze, die die größten in Westafrika sein sollen. Dafür war ich an vielen schönen Stränden vor allem im Westen Ghanas und der Voltamündung östlich von Accra. Außerdem habe ich je ein Wochenende in Accra und Kumasi verbracht und neben Elmina auch den Baumwipfelpfad im Regenwald nördlich von CC besucht. Insgesamt kann ich das Reisen in Ghana dringend empfehlen. Man erlebt immer wieder etwas, mit dem man vorher nicht gerechnet hätte, trifft auf wirklich nette, herzliche Menschen und fühlt sich eigentlich immer sicher. Die größte Bedrohung liegt wohl im Straßenverkehr, vor allem TroTros, Minibusse, mit denen man wirklich überall hinkommt, sind wahrscheinlich nur bedingt verkehrssicher und werden oft hoffnungslos überfüllt. In Cape Coast selbst ist vor allem Cape Coast Castle sehenswert und bedrückend als einer der Schauplätze des Sklavenhandels in Ghana.

Das ghanaische Essen fand ich am Anfang ziemlich aufregend, einfach weil mit Kochbananen, Yam und Maniok vieles auf dem Speiseplan steht, was man in Deutschland so nicht kennt. Die Nationalgerichte Fufu (eine Art Kloßbrei aus Kochbananen und Cassava, einer Maniokart, serviert in Suppe) und RedRed (Bohnen-tomatenpampe mit gebratenen Kochbananen) sind mir richtig ans Herz gewachsen und echt zu empfehlen. Ansonsten gibt es viel Fleisch und Fisch, ich war aber meistens vegetarisch unterwegs und kann da nicht wirklich mitreden. Es gibt einige gute und sehr billige Restaurants, allerdings kann man auch gut von der Straße essen, dann würde ich aber auf cook it, peel it, boil it or forget it achten, sonst fängt man sich recht schnell Durchfall und wenn es ganz mies läuft auch Erbrechen ein... Abgesehen davon sind auch frische Südseefrüchte, wie Mango, Ananas, Papaya und Bananen und auch Kokosnüsse toll und man kann sie sich an jedem Obststand frisch abschälen und schneiden lassen.

Sich eine Prepaidhandykarte mit Internetzugang zu besorgen ist unkompliziert und empfehlenswert, weil jeder Whatsapp benutzt. Geld abgehoben habe ich mit der Kreditkarte an der Bank. Visa ist wohl weiter verbreitet, aber ich hatte auch keine Probleme mit meiner Mastercard.

Zum Schluss vielleicht noch einige Sätze zur Sicherheit. Grundsätzlich habe ich mich eigentlich nie wirklich unsicher gefühlt, allerdings habe ich es vor allem abends und nachts vermieden, überflüssige Wertgegenstände herumzutragen und habe mich auch immer begleiten lassen, auch weil ich unter Bekannten dort von einigen Überfällen gehört hatte. Dabei ging es allerdings „nur“ um Wertsachen und dabei sollte wahrscheinlich nicht vergessen werden, dass Armut in Ghana weit verbreitet und allgegenwärtig ist und dass man als Weißer immer als wohlhabend eingeschätzt wird, was man selbst als Studierender dort tatsächlich auch ist. Auch auf der Straße

wird man teils oft angesprochen und aufgefordert irgendetwas zu kaufen. Als Fremder zahlt man hier natürlich auch oft ordentlich drauf, das ist aber nie böse gemeint. An das Wort Obruni sollte man sich auch gewöhnen, das wird einem ziemlich oft hinterher gerufen und bedeutet soviel wie Weißer, auch das ist natürlich nicht böse gemeint, wenn auch manchmal anstrengend; aber wie könnte man zum Beispiel einem strahlenden Vierjährigen böse sein, der dazu noch aufgeregt winkt? Es ist am Anfang einfach sehr ungewohnt, in seiner weißen Haut mal die Ausnahme statt die Regel darzustellen, lässt einen die Welt aber teils etwas anders sehen und auch diese Erfahrung ist meiner Meinung nach unbedingt zu empfehlen und ziemlich wichtig.

8. Finanzielles (Lebenshaltungskosten, Stipendien)

Die Lebenshaltungskosten in Ghana können ziemlich variieren, sind aber trotzdem viel geringer als in Deutschland. Als offensichtlich Fremder zahlt man in der Regel mehr als die Einheimischen, außer die Preise sind festgesetzt, wie zum Beispiel in Restaurants, allerdings kann man das durchaus verschmerzen. Im Hostel zu wohnen ist für ghanaische Verhältnisse sündhaft teuer, für so kurze Zeit aber einfach zu organisieren und in unserem Fall immer noch viel günstiger als das WG-Zimmer daheim in Erlangen. Satt werden kann man für unter einen Euro auf der Straße oder für vier bis acht Euro, je nach Standard, im Restaurant. Wasser kann man überall kaufen, entweder billige Plastiksachets oder zu etwas gehobenerem Preis, immer noch sehr günstig aus der Plastikflasche.

Augen auf bei Gebühren! Am Ende musste ich für das Praktikum etwa 700 Euro Gebühren zahlen, was, finde ich, viel Geld ist und in einem armen Land wie Ghana umso mehr wert ist. „Lustigerweise“ hatte ich etwa denselben Betrag als Reisekostenstipendium vom Fonds Hochschule International erhalten...

9. Fazit (beste und schlechteste Erfahrung)

Meine schlechteste Erfahrung war definitiv das Chaos um die Praktikumsorganisation mit der Uni und, dass ich dann unverhofft noch so viel Geld für eine Unterschrift vom Dekan zahlen musste.

Meine besten Erfahrungen hatte ich wohl beim Reisen, weil ich nicht erwartet hatte auf so schöne Strände und Orte zu treffen und wir wirklich immer und überall mit größter Gastfreundschaft und Freundlichkeit empfangen wurde. Auch in Gespräche mit Ghanaern zu kommen, war immer sehr spannend, weil einem für viele Dinge im Leben eine ziemlich andere Sichtweise dargeboten wird, die ich oft als bereichernd empfunden habe.